

Vernissagerede zur Ausstellung „in pursuit of happiness“ mit Arbeiten von Aniko Risch und Duosch Grass, Kunstraum Engländerbau, 11. 11. 2003

In der Amerikanischen Verfassung ist „the pursuit of happiness“, das Streben nach Glück, als Grundrecht aller auf amerikanischem Boden lebender Bürger verankert. In der Unabhängigkeitserklärung als einer Säule der Verfassung heisst es: „Wir halten die nachfolgenden Wahrheiten für klar an sich und keines Beweises bedürftig, nämlich: dass alle Menschen gleich geboren; dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabt sind; dass zu diesem Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit gehöre“. Dies ist meines Wissens der einzige Verfassungstext, in dem die Glückseligkeit des Bürgers ein verbrieftes Recht darstellt, und darum sei dieses idealistische Zitat den folgenden Ausführungen für einmal kritiklos vorangestellt.

Ein gutes Jahr waren Aniko Risch und Duosch Grass unterwegs „in pursuit of happiness“, im Streben nach Glück. Das Ergebnis dieser Forschungsreise dokumentieren die beiden Künstler, deren schöpferischer Schwerpunkt bislang in der Bildhauerei und im plastischen Schaffen lag, mit einem für sie neuen Medium - dem Video, eingebunden in eine Installation. So zeugt diese Ausstellung in zweifacher Hinsicht von Mut und Abenteuerlust, indem eine neue, künstlerische Ausdrucksform erprobt wird und dies darüber hinaus mit einem Thema, das komplex und nicht leicht zu fassen ist und für den Künstler vielleicht sogar eine Gefahr bergen kann. Der Begriff des Glücks beinhaltet derartig zahlreiche Facetten menschlichen Empfindens, die sich zwischen Banalität und Erhabenheit spannen können, dass es durchaus ein Wagnis darstellt, sich damit künstlerisch auseinanderzusetzen: Es kommt einem Seilakt gleich, nicht abzugleiten in Oberflächlichkeit oder kitschige Klischees und gleichwohl dem Betrachter etwas Allgemeingültiges oder Sinnstiftendes zu vermitteln.

Auf die Frage, warum sie gerade diese Thematik wählten, antworteten Risch und Grass, dass es ihnen wichtig war, sich bei der Aussicht auf ein längerfristiges Arbeitsprojekt mit etwas zu beschäftigen, das ihnen eher erfreuliche Erfahrungen und Gefühle bereiten würde. Dieses offen geäußerte Bedürfnis nach positiven Inhalten künstlerischer Arbeit, ja gar nach Harmonie, diese regelrechte Lust auf das Positive, kann wohlthuend aufgenommen werden angesichts einer zeitgenössischen Kunst, die sich wesentlich durch Kritik, Rebellion, Überschreitung von Grenzen und einem tiefen Skeptizismus gegenüber dem Schönen auszeichnet. Zu sprechen ist also über das Glück beziehungsweise das Streben nach Glück und freilich - als Thema der bildenden Kunst - über die Frage, ob Glück darstellbar ist. Doch bevor diese beantwortet werden kann, steht die grundsätzliche Frage im Raum, was überhaupt Glück sei.

Der Versuch, von unterschiedlichen Menschen in einem Satz zu erfahren, was für sie Glück bedeutet, zeigt die Schwierigkeit, den Begriff zu fassen. Kaum jemand vermag dies in einem Satz zu leisten: „Liebe und bewusstes Sein“, lautet eine Antwort, „gesundes Leben“ eine andere, „Harmonie mit dem eigenen Wesen und authentische Beziehungen“ eine dritte, „die Freude, wenn meine Flaschenpost nicht an einem Anker hängen bleibt“ die eines Sechsjährigen, und „Kein anderes Glück empfind' ich als zu lernen“ fasste es wiederum Petrarca in wenige Worte.

Doch üblicherweise bedarf es einer umfassenderen Betrachtung, wie beispielsweise die Abhandlung über die eudemische Ethik des Aristoteles zeigt. Dort heisst es: „Wir stellen also fest, dass die Glückseligkeit in Vernunft und einer Art Weisheit besteht, oder in der Rechtschaffenheit, oder im höchsten Grad von Freude, oder in allem zusammen.“ Die Annahme, Glück im Leben sei schicksalhaft oder naturgegeben, lehnt der von der Vernunft als höchstem menschlichem Gut geleitete Philosoph ab, hingegen erörtert er, ob das Glück durch Studium oder Übung, durch göttliche Inspiration oder durch Zufall zu erlangen sei. Fazit seiner eudemischen Ethik, die sich mit Güterlehre, Lebensqualität, Rechtschaffenheit, dem Weg des Mittelmaasses und der Norm des Handelns beschäftigt, ist, dass Vernunft, Rechtschaffenheit und Lust als zur Glückseligkeit befähigende Faktoren ihren Sitz in der Seele des Menschen haben, was bedeutet, dass das Glück nicht äusseren Dingen, sondern dem Inneren, dem Wesen des Menschen entspringt. Das Glück des Aristoteles ist ein tätiges Glück, Glück des freien Willens, ein Glück der „vita activa“. Und um dies zu unterstreichen, stellt er fest, nicht die natürlichen Güter eines Menschen an sich sind lobenswert, sondern die Güter und Tugenden, um die sich der Mensch tätig bemühen muss.

Liest man weiter bei Aristoteles, so stellt man fest, dass sein Begriff der Eudämonie, der Glückseligkeit also, nicht nur in der dünnen Luft geistiger oder spiritueller Höhen zu erreichen ist, sondern sich durchaus auf das alltägliche und konkrete Leben bezieht. Darin stimmen wohl auch alle Glücksforscher heutiger Zeit überein, dass die Erfahrung des Glücks etwas sehr Individuelles sei und sich in subjektivem Wohlbefinden ausdrückt, dass es sich in der Erfahrung eigener Stärken und Fähigkeiten manifestieren kann, die den Menschen in die Lage versetzen, auch Tiefschläge zu verkraften, wenn sie erfolgreich überwunden werden. Ein berühmter Glücksforscher führt das Glücksempfinden im wesentlichen auf Wahrnehmungsfähigkeit zurück: Menschen, die in der Lage sind, beispielsweise in Literatur, Kunst und Musik oder in kleinen, alltäglichen Dingen das Schöne und Bereichernde zu schauen, sind glückliche Menschen. Das Glück im Alltäglichen ist es auch, dem Aniko Risch und Duosch Grass in ihren Videos nachspüren.

Aus unterschiedlichen Perspektiven gefilmt, verfolgen wir auf drei Projektionsflächen Szenen, die, so könnte man sagen, das ganz normale, kleine, individuelle Glück darstellen. Wir sehen eine alpine Landschaft, Sonnenaufgang, den beginnenden Tag, eine beginnende Reise; der Blick aus einem fahrenden Wagen, Berge, Raubvögel in majestätischem Flug. Unser Blick fällt in Baumkronen, umspielt von Sonnenreflexen, ein Baum fällt. Der Weg führt in die Zivilisation, in Bahnhöfe, wir sehen eilende Menschen, Glücksspiel, Pferderennen, schaukelnde Kinder, Tanz, Szenen auf dem Land, Ernte und Nahrungsgewinn; Bilder der Lust und Freude am Genuss, am Essen, an körperlicher Berührung, Bilder der Liebe und Zuneigung. Aber auch das Glück in der Ausübung eines Handwerks, eines Berufs, eines künstlerischen Talents und schliesslich am Ende die Glück-Wünsche für den Anderen, auch für den Verstorbenen über das Diesseits hinaus, in Form von rituellen Feueropfern und schliesslich Feuerwerk, um das Böse zu vertreiben und dem Guten wie dem Glückbringenden einen Platz einzuräumen.

Als Transportmittel diente den beiden Glücksrittern auf der Reise und Suche nach dem Glück der mit Blattaluminium zum glänzenden Gehäuse veredelte Wohnwagen. In rhythmischen Abständen begegnen wir ihm im Video, er bildet den roten Faden durch die filmische Inszenierung des Themas, konkretisiert die Reise und nimmt auch uns als Betrachter mit. Somit hat es auch seine Berechtigung, dass er als Element der Installation in dieser Ausstellung zu sehen ist, in einer Situation, die suggeriert, dass er erst kürzlich verlassen wurde, sein Benutzer bald zurück zu erwarten ist, um die Reise fortzusetzen.

Ebenfalls auf einer Reise begegneten Aniko Risch und Duosch Grass dem Milagros-Brauch. Es handelt sich um einen ursprünglich kultischen Brauch alter hispanischer Volkskultur. Die manchmal nur daumennagelgrossen, silbernen Milagros oder Wunschobjekte, haben ihren Ursprung vor allem in Mexiko, wo sie auch heute noch Altäre fast vollständig bedecken können oder aber an Holzkreuze genagelt sind. In katholischen Kirchen, vor allem Südeuropas, kann man ebenfalls dem Brauch begegnen, Objekte verschiedener Art als Wunsch-, Gelübde- oder Dankesgaben in Altarnischen oder in der Nähe von Heiligenbildern anzubringen. Diese Objekte haben häufig, ebenso wie die Milagros der heutigen Zeit, welche durch Einwanderer auch Verbreitung in Nordamerika fanden, die Form des Gegenstandes oder Körperteils, für das man Glück oder Genesung wünscht. Risch und Grass haben solche Milagros geformt und in einem der Kabinette dieser Ausstellung zusammen mit anderen Glücksbringern unterschiedlicher Kulturräume arrangiert; als Multiple und gleichzeitig als Glückssymbol sind die Künstlermilagros innerhalb der Ausstellung auch zu erwerben. Im gegenüberliegenden Kabinett bietet eine Kommunikationsplattform an, sich per Computer in ein Forum zum Thema einzuschalten, Statements abzugeben und Fragen zu stellen. Wer dazu das technische Medium nicht benutzen will, kann seine Äusserungen direkt auf die Wände des Raumes schreiben.

Kehren wir zurück zur Frage, ob Glück darstellbar ist. Um das Glück schlechthin darzustellen, müsste es so etwas wie Urbilder des Glücks geben. Möglicherweise gibt es tatsächlich Bilder, die sehr nahe an ein archetypisches Glücksverständnis heranreichen, eines also, das grösstmögliche Allgemeingültigkeit für sich beanspruchen darf. Dazu gehören vielleicht Bilder der Liebe zu einem Partner, zum Kind, Bilder von freundschaftlichen Beziehungen. Wenn man nun die Videoszenen der Installation „in pursuit of happiness“ betrachtet, wird der Einzelne hinter der ästhetischen Erscheinung tatsächlich Identifikationsmuster finden, das eine oder andere aber auch durchaus für die Darstellung eines immerhin fragwürdigen Glücks halten.

Das Werk eines Künstlers drückt seine Haltung zur Welt aus; was Aniko Risch und Duosch Grass in dieser Ausstellung vermitteln, ist das Sichtbarmachen einer möglichen Idee vom Glück, ist der individuelle Blick auf das Phänomen. Die Filme reihen somit lediglich Metaphern des Glücks aneinander, die keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Auch das ambivalente, das vage und vielleicht sogar fragwürdige Aufscheinen eines Glücksmoments hat darum hier seine Berechtigung. Risch und Grass versuchen, auch das vermeintlich Banale, das Gewohnte nicht aus dem hehren Bereich des Schönen, des Bildwürdigen auszuklammern: Im Sturz eines gefällten Baumes oder dem fachgerechten, präzisen Zerlegen eines Tieres gewahren die beiden Künstler eine alltägliche und doch nahezu erhabene Schönheit, die sie als beglückend empfinden. Die Heterogenität einer unendlichen, subjektiven Empfindungsvielfalt angesichts des Phänomens Glück lässt sich demnach nur punktuell und individuell darstellen. Die hier gezeigte sinnliche Bild- und Tonmontage bildet ein ausschnitthaftes Panorama, dem man sich als Betrachter einfach rezeptiv überlassen kann; doch die erwerbenden Glücksbringer, das Aufbruchsmotiv in Form des Reisegefährts und der Kommunikationsraum fordern uns gleichzeitig zur aktiven Teilhabe auf und zum sprichwörtlichen Schmieden des eigenen Glücks.

Cornelia Kolb-Wieczorek